

Schweiz SFr. 4.00,  
Deutschland, Österreich,  
Frankreich, Italien € 6.00

April 2012



# artensuite

Schweizer Kunstmagazin

## Eislauf

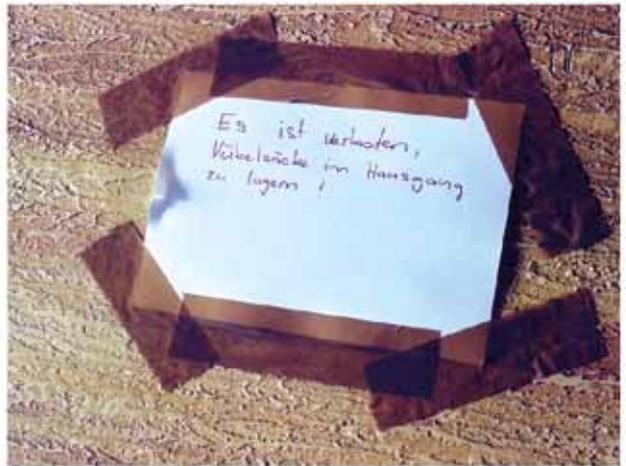
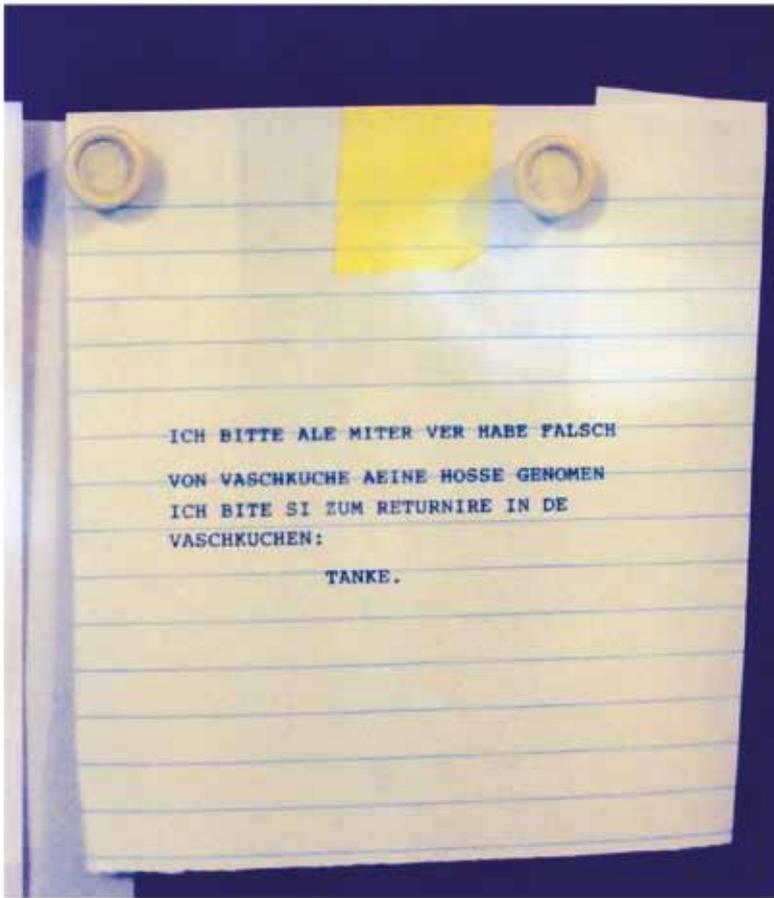
Im Kunsthaus Zürich hält sich der Winter hartnäckig

## Geknüllt

Das Forum Vebikus zeigt Werke von Rubén Fructuoso

## Augenschein

Ein Augenschein im Atelier von Chantal Romani



# Augenschein Chantal Romani

Von Jana Vanecek

Linke und rechte Seite: Chantal Romani, *be^fore*, 2002–08, Megajet auf Alu oder C-Print / 80 x 92 cm / 50 x 36 cm / 75 x 54 cm

Die normalerweise mit dem Medium Video und Installation arbeitende Künstlerin Chantal Romani ist an der grossen Schau über den Kreis 4 im Helmhaus Zürich vertreten. Jana Vanecek sprach für artensuite mit ihr über Kunst, öffentlichen und privaten Raum sowie die fortschreitende Gentrifizierung im «vieri».

**Jana Vanecek: Du stellst zurzeit im Helmhaus Zürich in der Ausstellung «Grösser als Zürich – Kunst in Aussersihl» aus. Gezeigt wird ein Werk aus deiner Serie «be^fore»,**

**in welcher du dich seit 2002 mit den sich heutzutage immer mehr verwischenden Grenzen zwischen privatem und öffentlichem Raum beschäftigst. Hier stellt sich ja die Frage, ob der öffentliche Raum als solcher noch existiert. Leider ist nur ein Foto aus dieser Serie ausgesucht worden, was mir sehr problematisch erscheint.**

Chantal Romani: Ich glaube das ist ein ganz allgemeines Problem, wenn man wie ich mit Serien und Wiederholungen arbeitet. Durch das Heraustrennen des Bildes aus seinem ursprünglichen Kontext und die Einbettung in eine neue, übergeordnete Aussage kann die Ursprungsidee verwässert oder sogar umgedeutet werden.

**Was ist denn das Konzept dieser Serie?**

Es sind Fotografien von vorge-

fundenen Situationen. Dokumentiert werden unbewusste Gesten der Stadtbewohner und -bewohnerinnen, welche versuchen, den schmalen Grat zwischen dem privaten und öffentlichen Raum zu überschreiten. Sie zeigen einerseits Fassaden von Häusern, andererseits Hauseingänge und Nachrichten von Hausbewohnern. Dadurch möchte ich die Spuren von individueller «Gestaltung» und Einblicke in private Kommunikationsformen aufzeigen. Dabei gehe ich den unscheinbaren Gegebenheiten nach, welche die Banalität des modernen Lebens umschreiben.

Im Vorfeld zur Ausstellung sagte Silvio Baviera, einer der drei Kuratoren, in einem Interview mit dem «Tages-Anzeiger», dass die Gentrifizierung im Kreis 4 keine Chance hat. Er meinte: «Hören Sie mir auf mit diesem Gerede von Gentrifizie-

Grösser als Zürich – Kunst in Aussersihl

Limmatquai 31, 8001 Zürich

www.helmhaus.org

Dienstag bis Sonntag 10:00–18:00 h, Donnerstag 10:00–20:00 h

Bis 22. April

www.chroma7.ch



rung! Es stimmt einfach nicht. Der Kern des Kreis 4 ist unzerstörbar. [...] Der Kreis 4 wird in einer gewissen Weise auch vom Rotlichtmilieu geschützt.» Für mich ist dies eine denkwürdige Aussage.

Durch meine Beschäftigung mit dem Raum habe ich mich natürlich auch in die Gentrifizierungsvorgänge in Zürich vertieft. Daher würde ich dem widersprechen. Ich habe das Interview im «Tages-Anzeiger» gelesen und glaube eher, dass die Gentrifizierung im Kreis 4, dank dem Rotlichtmilieu, langsamer vonstatten gehen wird als beispielsweise im Seefeld oder im Industriequartier. Ich bin der Meinung, dass ein Quartier sich verändern darf und auch soll, solange dies den «Commons» zugute kommt. Zwischen einer Umstrukturierung und einer kapitalbedingten Abwanderung liegen jedoch Welten.

Ich finde auch, dass die Aufwer-

zung von Bausubstanz bei gleichzeitiger Veränderung der Bewohnerstruktur uns alle betrifft und nicht nur der abwertenden Konnotation der autonomen Szene und des Häuserkampfes zugeschrieben werden kann.

Genau, das ist das Missverständnis, man darf nicht von der eigenen Befindlichkeit auf die theoretische Ebene abstrahieren. Wir müssen eine plausible Erklärung für die Mechanismen der Veränderung im Stadtviertel eruieren. Es geht nicht darum, mit den einfachen Erklärungen der kapitalistischen Vergesellschaftung zu argumentieren. Man sollte sich viel eher mit den Strukturen und Prozessen, die zur sozialen Spaltung und zur Zersetzung der Ressourcen der städtischen «Commons» führen, auseinandersetzen.

Meinst du, die Kunst kann etwas zu dieser Auseinandersetzung beitragen?

Die Kunst kann sicherlich zur Diskussion beitragen, indem sie die Veränderung sichtbar macht. Aber sie muss natürlich aufpassen, dass sie sich nicht als Aufwertungsinstrument vereinnahmen lässt, dessen Opfer sie schlussendlich auch regelmässig wird. Wir Kunstschaffende waren bisher öfters ein untrennbares Element von Gentrifizierungsprozessen, gleichzeitig wurde bislang jedoch nicht klar, weshalb dies so ist und worin die Unterschiede gegenüber anderen Gruppen bestehen. Genau hier könnte man ansetzen.